



Geht auf Gedankensafari!

Daniele Muscionico, Kulturredaktorin «Weltwoche», Zürich

Jedes Land hat die Fotografie, die es verdient. Und, pardaus, da haben wir sie, haben sie hier in diesem Katalog. Haben wir was? Nun, als Erstes eine Unmenge von Bildern, damit bewiesen sei: Die Fotografie ist das erfolgreichste Vehikel des modernen Geschmacks. Und die Geschmacksnote 2008 heisst – Gefälligkeit. Ja, es ist gefällig und soll gefallen, was hier zusammenfindet, handgepflückt und handverlesen von einer aussergewöhnlichen Jury. Die ewz.selection, ein Forum, das hinsichtlich Professionalität und Breite seinesgleichen sucht in Europa, ist ein offener Wettbewerb. Offen in seiner niederschweligen Teilnahmemöglichkeit in vier verschiedenen Kategorien; offen aber auch in seiner Qualität, nach unten wie nach oben. Leider. Und zum Glück.

Wobei, denken wir für einmal unschweizerisch. Denken wir elitär, denken wir radikal. Weshalb soll man, beispielsweise, die Kategorie Free ausschreiben und damit vage Bildideen jurieren müssen, oft technisch versiert zwar, doch Meilen entfernt von jedweder Inspiration? Free als Hospiz für Unvergorenes, Unverdautes. Ist das das Ziel?

Free, wenn ich es richtig verstehe, heisst: Als Fotograf frei zu sein von Verwertungszusammenhängen und einem kommerziellen Zwang, frei, unabhängig zu arbeiten von den Konzepten eines Artdirectors, einer verordneten Bildsprache, einem festgesetzten Stil. Free meint, ich mag mich täuschen: sich als Fotograf Gedankenfreiheit zu nehmen. Oder, wie die wunderbare Jurorin und renommierte deutsche Dokumentarfotografin Herlinde Koelbl sagt: «Ein wesentlicher Punkt des Lebens ist, sich zu trauen, abenteuerlich zu denken – und es auch zu tun.»

So abenteuerlich, wie es sich beispielsweise die Arbeit «Bildbauten» erlaubt und ironisch überhöhte, frei fabulierte Architekturen behauptet, mittels Bildsynthese und digitaler Montagetechnik neu entworfen und konstruiert. Ist das noch Fotografie oder bereits Netzkunst? Hier provoziert eine Bildsprache auch durch ihre Leidenschaftslosigkeit. Der Fotograf nimmt sich die Freiheit, die ich meine.

Als mit Abstand stärkste Kategorie präsentiert sich die Redaktionelle Fotografie. Hier haben die Bilder bereits eine Instanz durchlaufen, sind sie auf Redaktionen gesichtet, geprüft und visuell redigiert worden. Was die Jury zu sehen bekommt, ist eine Auswahl, der Weizen ohne Spreu sozusagen. Was übrig bleibt, hat dann oft Klasse: «Ich will noch nicht sterben» als Beispiel, journalistische Fotografie vom Feinsten. Eine Geschichte über die Akteure des Irak-Kriegs, Porträts erwachsener Verdingkinder, die bei ihren Einsätzen ihre Glücksbringer mit sich tragen. Doch eben diese Arbeit wirft auch eine entscheidende Frage auf: Dürfen die Schwierigkeiten bei der Herstellung die Bewertung eines Projekts beeinflussen oder nicht? Solche Fragen stellen sich vor der zweiten beachtlichen Bildserie in dieser Kategorie nicht. Der «König der Herzen» ist ein superbes Filetstück der neuen

Photoshop-Fotografie. Punktgenau verschmilzt die Bildsprache mit ihrem Gegenstand: der klinischen Welt der Klinik. Der Computer ist der Malkasten, der synthetische Bildwelten generiert. Die Bilder eines Herzchirurgen sind Operationen am offenen Herzen der Software.

Nach Free gehen wir einen Schritt weiter zur Kategorie Fine Arts. Das Problem von Free ist die Schwierigkeit von Fine Arts. Es ist die Gattung der ambitionierten Dilettanten. Doch wo bleibt die Experimentierfreude, wo das Abenteuer geistiger oder stilistischer Art? Perfektes Fotografieren setzt erstens eine skeptische Analyse der fotografischen Möglichkeiten und zweitens einen wachen, wissenden Geist voraus. In der Kategorie Fine Arts aber fällt auf: Fotografie als Wissen wird abgelöst durch Fotografie als – Fotografie. Man tut's, weil man's tun kann. Weil es technisch möglich ist.

Nur zwei Arbeiten sind es, die auch hier die Qualität dieser Kategorie-ohne- Grenzen auf einen guten Mittelwert hochdrücken: «Protokoll» und «Claude». Hinter den Kulissen der Macht ist mit «Protokoll» eine kompakte, dichte Bildserie entstanden, die in starken Einzelbildern aus je verschiedenen Blickpunkten eine Geschichte erzählt. Und «Claude»? Diese Arbeit ist die Risikoposition der Auswahl, und es kann der Jury nicht hoch genug angerechnet werden, dass sie diese Bilder für gut befunden und akzeptiert hat. Sind sie denn nicht exhibitionistisch? Sie sind es! Sind sie nicht ekelerregend? Genau! Und eben deshalb sind sie das Gegengift zu den lackierten Inszenierungen, die nach Hochglanzpapier gieren; sind sie das Gegengift zur schöngefärbten Werbefotografie, die es schafft, selbst Langeweile zu ästhetisieren. (Nur in Klammern: Weshalb gelingt es der Kategorie Werbefotografie nicht, repräsentativer zu sein für das Niveau der Schweizer Werbefotografen?) «Claude», seine Krankheit, ist und bleibt schmutzig und unangenehm. Riechen Sie das Badewasser? Treten Sie ganz dicht an die Fotografie, und Sie werden Claude tatsächlich unter der Haut haben. Ja, so ist das Leben. Auch. Das echte Leben? Nein, das fotografierte. Es ist ja nie die Fotografie allein, die langweilig, seicht, schöngefärbt oder borniert ist. Dazu gehören zwei – das Werk und sein Betrachter. Fotografie kann nur gelingen, wenn sie ein Gegenüber hat. Und deshalb verweile man in diesem Katalog vielleicht einen Moment länger als vorgenommen. Die Bilder haben es verdient.